



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Konstantinopel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Natürlich wird dies alles einige den Interessen des Barbarismus mehr wie denen der Civilisation ergebene Blätter der deutschen Presse nicht abhalten, grade das Gegentheil zu behaupten, und die That von Odessa, ungeachtet aller dabei bewiesenen Menschlichkeit, dem Verwüstungsact von Sinope zur Seite zu stellen.

Noch muß ich Sie auf die äußerst geringe Anzahl Treffer aufmerksam machen, welche die russische Strandartillerie den Schiffen gegenüber, die ihrer Massenhaftigkeit wegen doch sehr im Nachtheil stehen, gehabt hat. Die große Dampffregatte *Terrible* bekam nur neun Kugeln in den Rumpf. Deutlicher wie alles andere, was dafür reden möchte, spricht aber der geringe Menschenverlust beider Escadren für die Geringfügigkeit des russischen Feuers. Vier Todte! so viel hatte man auch beim Kampf gegen die Birmanen und gegen chinesische Dschonken. Wenn man russischerseits nicht geschickter seine Kanonen zu handhaben weiß, wird auch Sebastopol nicht länger mehr zu den unangreifbaren Punkten gerechnet werden dürfen, und es ist wahrscheinlich, daß Sie im Augenblick, wo Ihnen dieses Blatt vorliegt, bereits Kenntniß von irgend einer mehr oder weniger entscheidenden Operation gegen dieses Object haben werden.

Aus Konstantinopel.

Den 30. April.

Als ich Ihnen im Monat März über die rasche Entwicklung der hiesigen Frühlingsvegetation berichtete, ahnte ich nicht, daß dieselbe sich den ganzen April hindurch ziemlich stationär erhalten und jetzt manche Bäume noch blätterlos oder mindestens doch erst in den Knospen stehen würden. Die Witterungsverhältnisse waren dem Pflanzenwuchs während der letzten vier Wochen aber auch ganz besonders ungünstig. Ohne Unterlaß beinahe ein rauher Wind aus Nordost, und wenn derselbe ja dann und wann nach Süden umsprang, wandelte sich sein Wehen in brausendes Ungestüm um und peitschte die sonst so glatten Fluten des Marmorameeres hoch auf, dergestalt, daß sie vor dem Bospor sich staueten und die niedriger gelegenen Stellen oder Anlandeplätze weithin überschwemmten. So ist es denn geschehen, daß zu einer Zeit, wo in anderen Jahren die Kirschen und Frühbirnen schon der Reife entgegengehen, wo die Blumen verblüht sind und die Hecken von Büjükdere und Anadolli-Kawack längst ins Laub geschossen sind und nicht mehr duften, auf den Straßen von Pera noch immer Veilchen, Lack und Reseda, und vor allen jene hochgewachsenen, gelben, holdenartigen Blumen verkauft werden, deren Duft, mit welchen Blüten sie immerhin auch zum Bouquet geeint werden, dennoch

stets den Grundton angibt, so streng aromatisch und zugleich lieblich ist er! Nachdem gestern und vorgestern ein wahrhaft orkanartiger Sturm gewüthet und windgejagte Wolken ohne Unterlaß über den Himmel hintrieben, haben wir heute nach langer Zeit zum ersten Mal wiederum ein weites Gewölbe von Azurblau vom Olymp her bis zum schwarzen Meere hin über uns. Die aufgerüttelten Fluten der Marmorasee, die in der Nacht noch die Fittige der Bora schlugen, sind während der ersten Morgenstunden in stets flacher und flacher gehenden Wellen gegen das Ufer hinausgerollt, hunderte-jener blitzschnellen Raiks, mit zwei, drei, vier oder fünf Ruderern am Bord fliegen von einem Gestade zum andern, von Asien nach Europa und umgekehrt, und durch sie hindurch, majestätisch, aber nicht minder schnell ziehen die stolzen Dampfer, theils den Bosporus hinan zum schwarzen Meere, theils in entgegengesetzter Richtung, den Prinzeninseln zu. Es ist eine fern gelegene, aber bewegte Scene, die ich eben, vom Fenster meines Arbeitszimmers hinausschauend, Ihnen schildere. Aber über alles lebhaft ist die Pracht der Beleuchtung, der grelle, zauberhafte Contrast der Farben. Sehen Sie nur diese tiefblaue Meeresflut, die von den grünen Ufern wie von smaragdenem Kranze eingefast wird, diesen riesigen Schneegletscher (den Olymp) im Hintergrunde und im näheren Umkreise aneinandergereiht die Gestade des Bosporus, Skutari, die Prinzeninseln, der Cypressenwald, welcher leider die Spitze des Serails mir zudeckt und hinter dem goldenen Horn aufragend das Häusermeer des unermesslichen Stambul!

Wie glänzen alle Berge ringsum im Schmuck des frischen, sammetartigen Rasens, wie dunkel stechen dagegen die Höhen des Kaisch-Dagh ab, der seine Gipfel rückwärts, hinter dem nahen Bulgurlu emporstreckt, wie scheint der helle Sonnenschein alles verklärt und verzaubert zu haben!

Solche Tage, wie der heutige, sind die Festtage der hiesigen Natur. Die Bevölkerung von Pera, welche immer aufgelegt ist, zu genießen und den Genuß zu suchen, wo er sich bietet, desgleichen die Türken und Griechen strömen in Scharen theils zu den Anlandeplätzen, wo man dicht nebeneinander funfzig Raiks und mehr geschart sieht, theils zu den Orten, an denen die Arabatschis (Kutschler) ihre Fuhrwerke mit dem lauten Ruf: Araba, Araba! ausbieten, oder sie promeniren auf den Wegen, die sich ins Freie hin öffnen. Vergnügungsorte in unsrem Sinne, Thee- und Kaffeegärten gibt es nicht; wenn auch hier und dort ein Versuch sie einzuführen mit mehr oder weniger Glück gemacht wurde, wie noch jüngst in Pera, sind diese modern fränkischen Institutionen dennoch in der Regel nur von kurzer Dauer. Desto mehr liebt man es, sich auf Kirchhöfen, auf Wiesen, an schattigen Baumplätzen, in der Nähe kühler Brunnen zusammenzufinden. Hörten Sie noch nie von Riabat-Hane oder den süßen Gewässern von Europa, noch nicht von denen auf Asien

(auf der andern Seite des Bosphorus)? Die ersteren sind der bei weitem am meisten frequentirte Vergnügungsort. Er liegt rückwärts von der Einmündung des linkswärtigen der beiden Bäche, welche Stambul den Haupttheil seines Süßwassers zuführen, ins goldene Horn oder den Hafen. Eine große Wiese zwischen kahlen, nur stellenweise mit Rasen bedeckten Thalrändern, und die, eben wie eine Tenne, eine halbe Stunde sich hinzieht, ist sozusagen das grandiose Parterre im Schauspiel der Naturbetrachtung, welcher man sich hier hingibt. Die Türken und Griechen lagern auf bunten Teppichen, die über den Rasen hingebreitet sind, zumeist jede Familie für sich. Auch osmanische Frauen, welche sonst so streng im Harem gehütet werden, erscheinen in Masse. Es fehlt nicht an Erfrischungen, welche Diener unablässig theils aus den Körben der Packperde, die man mitgenommen, theils von den Wagen her zutragen. Durch die Gruppen hindurch ziehen wandernde Musikanten; Bulgaren mit ihren eintönigen Sackpfeifen und Zigeuner mit kreischenden Geigen oder dichtbesetzten Tambourins. Seltener kommt es vor, daß einzelne Männergruppen nach der Musik tanzen, ausgenommen in den Ostertagen. Der Tanz, wie viele Variationen er auch hat, ist langsam, gemessen, feierlich. Man kann nicht behaupten, daß die Bewegungen ohne Grazie seien, selbst bei dem Lastträger (Hammal), der sonst nur gewohnt ist, das schwere Pack zu buckeln, nimmt man deren wahr.

Heute dürfte Skutari der Sammelplatz der meisten Vergnügungslustigen sein. Zwischen dieser Stadt und dem großen Dorfe Kadiköi dehnt sich, nahe dem Viertel Hayder-Pascha, eine herrliche Bergwiese aus. Im Grunde der sich flach absenkenden Niederung fließt der Bach Chalcedon. Hier wandelte einst Belisar, als er von seinen Ruhmes- und Siegeszügen heimgekehrt war. Jetzt ist das Ufer des Baches Hauptpromenade der englischen Offiziere, deren Truppen die nahegelegenen Kasernen bezogen haben. Er, wie sie, hatte die Aufgabe, ein erschüttertes Reich zu erhalten. —

Den 1. Mai.

Zwischen dem französischen Gesandten General Baraguay d'Hilliers, dem Pfortenminister Reschid Pascha und Lord Stratford ist die Zwistigkeit ausgeglichen; der zweite hat auf Rath des dritten, in der fraglichen Angelegenheit wegen der Untertanen des Königreichs Hellas von römisch-katholischem Glauben nachgegeben, und der ganze Streit liegt bereits vergessen und höchstens belächelt hinter uns, wie ein böser Traum. Den Eindruck hat er indes gemacht, daß die Allianz ihre Seiten hat, auf denen sie verwundbar und sterblich ist. Die ernsthaften Leute, deren es im Grunde genommen hier nur wenige gibt, sind darum nicht eben gut weder auf Baraguay noch auf Stratford zu sprechen, und meinen, daß es eine mehr als strafwürdige, eine verbrecherische

Leichtfertigkeit war, wenn der Streithandel um so geringfügiger Dinge willen, entstehen und zu einer Krisis sich steigern konnte.

Wenn ich einigermaßen auf mein eignes Urtheil bauen darf, so ist die Stellung des französischen Botschafters an hiesiger Stelle unhaltbar geworden. Gegen den General an sich ist nichts einzuwenden: eine ziemlich trockene Persönlichkeit, ohne Hinterhalt, aufrichtig sich hingebend, aber darum eben Sympathien und Antipathien am mindesten verbergend und in keinem Falle ein verschmitzter Diplomat; vielmehr soldatisch und in dieser Hinsicht von einer gewissen militärischen Freimüthigkeit, die der Masse genehm ist, einen Hofmann aber unter Umständen verletzen kann. Wird er abgerufen, so betrachte ich es als einen Gewinn, denn Lord Stratford kann unmöglich an seiner Statt gehen. Dazu ist seine Bedeutung zu Konstantinopel eine zu hohe, man nennt ihn am treffendsten den von allen Cabinetschancen unabhängigen Leiter der britisch-orientalischen Politik. Einen solchen Mann läßt man nur mit dem ganzen System fallen.

Der Kampf vor Odeffa hat nicht verfehlt, hier einen lebhaften Enthusiasmus unter Türken und Franken zu erregen. Man zweifelt nunmehr nicht, daß ehestens an den Festungswerken von Sebastopol die Macht der englisch-französischen Schiffsartillerie erprobt werden wird.

Weniger bestimmte und aussichtsvolle Nachrichten hat man vom Kriegsschauplay an der Donau. Man kann nicht in Abrede stellen, daß die Russen dort durch den bedeutungsvollen Stromübergang die Oberhand gewonnen haben und Omer Pascha nur mit äußerster Vorsicht agirt, wo es denn nicht überraschen kann, wenn er täglich mehr und mehr Terrain verliert. Die Vorschritte der Russen sind desungeachtet nicht bedeutend, und dies hat seine guten Gründe. Es sind zwei entgegengesetzte Ansichten im russischen Kriegsrathe, von denen die für eine langsame, methodische Kriegführung sprechende Gortschakoff, und die entgegengesetzte Schilder vertritt, welche bei jeder wichtigen Maßregel miteinander in Contact gerathen. Fürst Gortschakoff will nach dem System und den Detailinstructionen des Feldmarschall Paskevitsch verfahren, keine Werst vorwärtsgehen, ohne dem entsprechend die Verpflegung geordnet, das Magazinwesen arrangirt, die Rückzugslinie gesichert zu haben. Dagegen bemüht sich General Schilder eher darnach, die Armee rasch gegen den Feind fortzureißen. Seiner Ansicht nach muß man vor allen Dingen mit den Festungen an der Donau fertig zu werden suchen, Kalafat überwinden und sich in das Thal von Sofia werfen, um bei Kapuschik oder am Suli-Derbend den Balkan zu durchbrechen und die weite Ebene von Philippopol zu gewinnen.

Von Omer Paschas muthmaßlichen Plänen und Instructionen weiß ich Ihnen dieses Mal kaum irgend etwas zu sagen. Seine Aufgabe ist augen-

blicklich eine keineswegs leichte. Unter Vermeidung jedes ernstern, entscheidenden Zusammenstoßes hat er nämlich nicht nur den aus der Dobrudscha vordringenden Russen zu widerstehen, sondern auch die Stromlinie von da an bis Kalafat zu decken, insbesondere die Uebergänge von Otteniza und Kalafasch zu bewachen. Die Massen, welche ihm gegenüber operiren, sind von doppelter Stärke und seit einiger Zeit darf man auch annehmen, daß sie besser verpflegt sind als die türkischen Truppen.

Es ist vorauszusehen, daß dem osmanischen Generalissimus letztlich nichts übrigbleiben wird, als Schutz innerhalb der gewaltigen Position von Schumla zu suchen. Dieselbe hat, wie Sie aus einigen meiner frühern Berichte ersehen haben werden, eine unvergleichliche Lage als strategischer Knotenpunkt für die Vertheidigung zwischen dem hohen Balkan und der untern Donau. Die wichtigsten Festungen an dieser Stromlinie, namentlich Silistria und Rustschuk, sodann Varna und die Pässe des Balkan sind von dort aus in ziemlich derselben Zeit zu erreichen. Man steht außerdem jeder Armee, welche das Gebirge, sei es an der Meeresküste entlang operirend, oder auf der Linie von Tirnowa her, überschreiten will, in der Flanke, kann mithin ihre Communicationen abschneiden und nöthigt damit zum Angriff heraus, was so viel heißen will, als: Schumla muß vom Feinde genommen oder cernirt sein, bevor es umgangen werden kann.

Bei einer Lage von so entscheidender Bedeutung ist der Fragepunkt von höchster Wichtigkeit: ob die Position auch taktisch das zu leisten vermag, wozu sie strategisch auffordert, d. h. ob eine Armee, die hier Fuß faßt, um den Feind zum Angreifen oder Cerniren zu zwingen, hier im Terrain Mittel findet, den Angriff abzuschlagen oder die Cernirungslinie zu durchbrechen?

Ich räume ein, daß Schumla auf den ersten Anblick nicht die Stärke offenbart, welche ihm innewohnt. Diese beruht auf einem Element, welches man sonst nirgends vielleicht Anlaß hat in Anschlag zu bringen, ich meine auf der Vegetation, einem dichten Rüsterngestrüpp, welches alle Hänge und insbesondere das Plateau des hufeisenförmigen Berges bedeckt. Eine detaillirte Beschreibung der Position von Schumla werde ich ehestens in den Reisebildern geben. (Wir liefern diese im Zusammenhang nach. Die Red.)

Morgen trifft der Belagerungspark, welcher für den Angriff gegen Silistria bestimmt ist, in Rassowa ein. Solange indeß Dmer Pascha nicht entschieden gegen Schumla zurückgeworfen ist, werden die Russen den Platz kaum ernstlich zu belagern wagen. Eingeschlossen ist er vielleicht schon jetzt.

Rücksichtlich des griechischen Aufstandes sind dann und wann nicht wenig beunruhigende Gerüchte im Umlauf. Sie werden bereits wissen, daß eine Insurgentenschar in Chalcidice landete und gegen Salonik vorbrang. Die 2000 Mann Türken, welche man in der letztgedachten Seefestung gelandet

hat, werden hoffentlich ausreichen, um sie gegen jeden Handstreich sicher zu stellen. Das Ziel, wornach der griechische Aufstand mit aller Anstrengung hinstrebt, ist das: eine Verbindung mit dem rechtswärtigen Armeeflügel der Russen zu gewinnen. Zu dem Ende will er jetzt südwärts von Sophia den Fuß des Balkan erreichen, was nicht anders als durch Aufwieglung der slavischen Bevölkerung dieser Gegenden geschehen kann. —

4. Mai.

Der Frühling gehört zu den Mächten, denen man, wenn sie in der Zeit ihrer Entwicklung sind, nicht auf die Dauer widerstehen kann. Dieses Mal hatte der Winter hier alle Anstrengungen gemacht, um das zauberische Feld am Bosphorus zu behaupten. Einen Monat hindurch, nach dem Tage, wo der Anfang des Lenzes im Kalender verzeichnet stand, ist es ihm gelungen; aber obwol er nicht aufhört vom Pontus her durch die breite Lücke, welche die Meerenge bietet, kalte Stürme brausen zu lassen, sind dennoch die Gegenmächte, der warme Schein der immer höher und höher ihren Bogenlauf nehmenden Sonne, die Luftströmungen aus Süd, die Triebkraft des Bodens, wo immer nur eine Scholle lose auf dem felsigen Untergrund liegt, dermaßen übermächtig geworden, daß er endlich die Vergeblichkeit seines Beginnens einsehen und davon ablassen muß. Blicken Sie nur in diese tiefeingeschnittenen Thalgründe nieder, um sich davon zu überzeugen, welche Fortschritte endlich dennoch die so weit zurückgebliebene Vegetation gemacht hat. Die Mandel blüht neben der Pfirsiche und dem Apfelbaum, ein prächtiges Aneinander aller Schattirungen von Roth; ganze Felder von Lack haben in den Gärten ihre Blüten erschlossen und aus dem diesmal unvergleichlich üppig sprießenden Rasen nicken noch immer, als ob es noch keine heiße Maisonne gäbe, die kleinen Weilchen hervor.

Am Montag kam Jerome Napoleon hier an, und wurde als kaiserlicher Prinz mit den gebührenden Ehren empfangen. Es war ein Irrthum, wenn das Gerücht den Palast von Dolma Bagdscha als für ihn bestimmt angab. Dem Prinzen ist im Gegentheil ein nur kleines Palais, dicht neben dem des Sultans von Tscheraghan, welches früher Nisa Pascha gehörte, angewiesen worden. Eben ritt er vor meiner Wohnung vorüber. Vorauf ein türkischer Kawas-Baschi oder höherer Polizeibeamter; sodann ein Piket französischer Tirailleurs; endlich der Prinz selbst, mit einem breiten Ordensband umhängen, hinter ihm eine Suite aus etwa zwölf oder funfzehn Offizieren bestehend, unter denen mehre englische höheren Ranges. Das Ganze machte sich ziemlich imposant. Wenn ich nicht irre, kam der Prinz eben von Pera, wo er den Gesandten Gegenbesuch gemacht hatte.

Was die Hilfstruppen anlangt, so sind jetzt, alles in allem, etwa 40,000 bis 45,000 Mann auf türkischem Boden versammelt. Hier in Konstantinopel

befindet sich vorerst nur englische Infanterie im Belauf von 15,000 Mann. Die Artillerie und Cavalerie sind noch zurück, und dürften kaum vor Monatsfrist hier anlangen. So mag es denn kommen, daß die gesammte Armee des Ostens nicht vor dem ersten Juni bereit sein wird, ins Feld zu rücken. Außer der Feldartillerie, im ganzen gegen zweihundert Piécen, erwartet man einen bedeutenden Park Positionsgeschütze. Wenn ich recht berichtet bin wird derselbe mehre hundert Stück, wie man sagt Bierzehnpsünder, also von mittlerem Kaliber, umfassen, deren Bestimmung es sein dürfte, die Linien von Büyük Tschekmedsche und Gallipoli zu erringen. Ob man Positionsartillerie nach Adrianopel führen wird, lasse ich noch dahingestellt. Die Mittel über welche man für die Bewaffnung dieser Befestigungen verfügt, sind ungeheuer, und müssen das Vertrauen erwecken, daß dieselben rein unnehmbar werden. Die Schläffer am Bosphorus sind allein im Stande 300 Stück, theils Pairhans, theils schwere Kanonen zu liefern, ohne daß die Meerenge dadurch völlig vertheidigungslos würde, und ein Gleiches ist bei den Dardanellen der Fall.

Darüber, daß die Armeen Frankreichs und Englands die Russen diesseits des Balkans erwarten werden, herrscht gegenwärtig nicht mehr der mindeste Zweifel. Man wird sich demnach auf die Defensiv beschränken. Ungewiß bleibt es indes, wie man unter solchen Umständen die Verbindung der russischen Operationen mit denen des griechischen Aufstandes verhindern will. Nach Angabe der einen macht man sich nicht eben große Sorge darum, will, wenn das Expeditionscorps vereinigt sein wird, den Rest der osmanischen Garnison von Konstantinopel nach Thessalien beordern, und gedenkt auf diese Weise der Insurgenten schnell Herr zu werden. Nach Angabe der andern handelt es sich für die englisch-französische Armee um zwei gesonderte Operationen. Während ein Theil der Armee in Adrianopel Stellung nehmen würde, sei es die Bestimmung eines zweiten Theils, nach Sofia entsendet zu werden, um so eine Barrière zwischen Russen und Griechen zu ziehen. Letzteres erscheint mir sehr unwahrscheinlich. —

Unser Correspondent geht hier auf die Angelegenheit des französischen Botschafters über, und sucht nachzuweisen, daß die Stellung desselben mit der des englischen, ihren Individualitäten nach, auf die Dauer unhaltbar sei. Da diese Angelegenheit nun durch die Abberufung des General Baraguay d'Hilliers glücklich erledigt ist, übergehen wir diesen Abschnitt, theilen aber daraus einige Bemerkungen über den englischen Bevollmächtigten mit. —

Was Lord Stratford de Redcliffe angeht, so kennt ihn die Welt genugsam, theils aus wahrhaften Portraits, theils aus Zerbildern, welche die schlechte, d. h. Rußland ergebene oder verkaufte, im europäischen Sinne vaterlandvergessene Presse von ihm gegeben hat. Ich will versuchen, in flüchtiger Skizze jene ausdrucksvollen und großartigen Züge zu sammeln, die noch lange unvergessen bleiben werden, wenn dereinst der Donner des heutigen Weltkampfes verhallt ist.

Lord Stratford ist in seiner ganzen Persönlichkeit eine lebendige Incarnation der ostwärtigen Politik Englands, d. h. eines Systems von Thaten, Vorausbestimmungen und Entwürfen, an dessen Urheberchaft er selbst mit auf das entscheidendste theilhaftig ist. Wenn der Geheimrath ihrer britischen Majestät hier zu Stambul selbst Sitzung hielt: seine Entscheidungen über die hiesigen Wechselfälle und Zufälligkeiten des Moments könnten kaum vollgültiger ausfallen, als diejenigen, welche aus dem einsamen Schreibcabinet des greisen Diplomaten kommen.

Lord Stratford de Redcliffe war zu mehren Malen in Deutschland, und mancher Ihrer Leser wird sich von diesen Gelegenheiten her jener großen, imponirenden, vom Alter nur wenig gebeugten Gestalt erinnern, des markirten Gesichts mit großer, vorspringender Nase, der mächtigen, unter grauen Brauen hervorleuchtenden Augen und der Scheu und Rückhalt auferlegenden Art des Auftretens. Dieser einfache, dunkelgrüne Ueberrock ist es, in dem er zumeist zu Pferde, seinen Secretär fünf Schritt weit hinter sich, und in gemessener Entfernung weiter zurück, den Bedienten in hellblauem Livreeock mit silberbetretem Hut, sich dem Publicum von Pera zeigt. Nicht selten, zumal wenn Nachtheile im Verzuge sind, erscheint er in demselben Costüm vor dem Großherrscher, zu dem sein Verhältniß ein eigenthümliches, nicht wol zu definirendes, und diesen nicht minder wie den englischen Minister ehrendes ist.

In keines Sterblichen Seele vielleicht war das Vorgefühl von der Unvermeidlichkeit des nunmehr ausgebrochenen Kampfes in dem Maße lebendig, wie in der seinigen. Er sprach es laut und unverhohlen schon vor Jahren aus, daß wenn die türkischen Reformen Nutzen bringen sollten, man mit ihnen eilen müsse. „Worauf hier vor allen Dingen hingestrebte werden muß,“ das etwa war der Ausdruck seines innersten Gedankens, „das ist die Umwandlung des türkischen Reiches in eine Macht, die auf eignen Füßen stehen und ihrem Dränger Widerstand leisten kann. Der Beistand von außen, welchen der Westen leisten wird, kommt dann wie eine Zugabe, welche in die Wage des Schwächeren fällt, und das Umschlagen des vorher unerreichten Gleichgewichts zu seinen Gunsten bestimmt.“ Bei seinem Weggange im Jahre 1852 von hier schien er mit melancholischer Resignation auf sein Werk hinzuschauen. Seine Pläne hatten bei der Ausführung Hindernisse gefunden; er selbst, dem Greisenalter nahe, glaubte ihre Vollendung nicht mehr zu erleben und dabei verkündeten hundert Vorzeichen die Nähe des aufziehenden Gewitters. Seine Meinung rücksichtlich der Türkei war damals etwa die: dieses Reich ist unwiederbringlich seinem bösen Verhängniß verfallen.

Aber kaum war die Gefahr wirklich da, kaum hatte Fürst Menschikoff den eigentlichen Beweggrund seiner Mission enthüllt, so fand Lord Stratford sein altes Selbstvertrauen und die Stahlkraft seiner unbeugsamen Entschlüsse wie-

der. Sein Auftreten zu Stambul, bei der Rückkehr dahin, war das eines Dictators. Man hat von Seiten seiner diplomatischen Collegen ihm diese Haltung vielfach verdacht; der Großherr aber hat es ihm Dank gewußt, daß er, in einer Zeit des Schwankens und wo die türkische Politik vor allem um feste Stützpunkte verlegen war, seinem Ministerium einen solchen geboten hat. In dieser Hinsicht wirkte seine hiesige Anwesenheit wie eine moralische Basis. —

Weiter spricht sich unser Correspondent über die allgemeinen Verhältnisse aus; auch diese Bemerkungen glauben wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. —

Wenn der verstorbene preussische General Karl von Clausewitz in dem bedeutungsvollsten seiner vielbewunderten Werke („vom Kriege“, drei Bände. Berlin, Dümmler) den Ausspruch thut: der Krieg sei eine Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln, so hat er damit den präcisen Ausdruck für ein Verhältniß gefunden, welches vor ihm ohne Zweifel schon längst und auf das klarste begriffen war. Indem ein Staat internationale Fragen der Entscheidung der Waffen überantwortet, hört er damit keineswegs auf, denselben allgemeinen, politischen Zielen zuzustreben, deren Erreichung er vordem für wünschenswerth oder nothwendig erachtet hat. Wäre es anders, so würden die beklagenswerthen Consequenzen, welche der Krieg allemal mit sich führt, von noch weit destructiverer Art sein. Er ließe die Staaten vor dem Friedensschlusse mit ihrer eignen Vergangenheit zerfallen, ohne System, ohne Anhalt, ohne Programm für die Zukunft.

Was Frankreich und England anlangt, so sind sie ohne Zweifel noch weit mehr als andere Mächte es an ihrer Stelle sein dürften, auf die strenge Beibehaltung ihrer seither innegehaltenen Politik hingewiesen, und zwar darum, weil es weit ernstere Bedenken hat, einen großen Staat aus der eingeschlagenen Bahn in eine andere überzuführen, als einen kleinen. Dieser Umstand aber gibt die Möglichkeit in die Hand, den Weg, welchen beide Mächte demnächst nehmen werden, zu ermitteln, d. h. ihre Kriegspolitik gegenüber Rußland, den allgemeinen Umrissen nach, zu bestimmen.

Als England im Jahre 1793 den großen Krieg gegen Frankreich eröffnete, welcher erst nach länger als zwanzig Jahren enden sollte, geschah es unter Umständen, welche die ganze Kraftzusammennahme des Landes erforderten; und andererseits befand sich Frankreich, Großbritannien und den allirten deutschen Mächten gegenüber, in ganz der nämlichen Lage. Gegner, deren Gebiete unmittelbar aneinandergrenzen, oder von denen die Küsten des einen im Schutzbereich der Küsten des andern liegen, engagiren sich niemals zu einem ernstern Kampfe, ohne daß beiderseits die Existenz auf dem Spiele steht, also auch die aufgewendeten Mittel dem ganzen Werthe des Einsatzes mindestens annähernd entsprechen.

Dagegen waltet in dem gegenwärtigen Kriege der Westmächte wider Ruß-

land ein verschiedenes Verhältniß ob. Weder England noch Frankreich grenzen mit irgend einem Theile ihres Gebiets an das Zarenreich oder dessen Dependenzien an. Im Gegentheil sind beide durch ganze Staatenreihen und weitgedehnte Meere von demselben geschieden, und so groß ist diese Entlegenheit und so evident die russische Inferiorität zur See, daß dieser letzteren Macht kein Weg irgend welcher Art zu Gebote steht, auf welchem sie, in welcher Weise es auch immerhin versucht werden möchte, einen offensiven Krieg gegen die Weststaaten auszuführen im Stande wäre. Das heißt so viel als: in den Händen Englands und Frankreichs liegt die Initiative des Krieges; sie allein sind im Besitz der Möglichkeit des Angriffs und es ist in ihr freies Belieben gegeben, welche Ausdehnung sie demselben geben wollen.

Je mehr ein Staat sich in solcher Lage beim Kriegsausbruch befindet, wie die oben bezeichnete, desto freier wird er im Stande sein, die nämliche Politik, welche im Frieden für ihn maßgebend gewesen, auch unter den Waffen zu verfolgen. Die einzige Frage, um die es sich unter solchen Umständen in Rücksicht auf etwaige Variationen in der Staatsleitung handelt, ist die: für welche politische Zwecke der Krieg geführt werden soll, woraus sich dann der nothwendige Aufwand an Mitteln ergibt.

In dem vorliegenden Falle sind die Linien, welche die bestimmenden Verhältnisse umgrenzen, so scharf gezogen, daß es nicht schwer ist, diese selbst zu definiren. England wie Frankreich haben zwei Ziele vor sich, zwischen denen sie wählen können. Entweder entscheiden sie sich dafür, die Türkei zu decken, sei es nun, daß dies durch directen Widerstand auf dem türkischen Gebiet gegen den russischen Vormarsch auf Konstantinopel, sei es, daß es durch eine Landung bei Odessa, auf der Krim, in Finnland oder sonst wo geschieht. Dieses Ziel ist das näher gelegene, leichter zu erreichende und geringere Mittel in Anspruch nehmende. Das andere ist dies: Rußland in entscheidender Weise anzugreifen, den Krieg mit der Tendenz nach großen Resultaten zu führen und schließlich den Zarenstaat zu schwächen und zu demüthigen. Um diesen Plan zu realisiren, bedarf es unermesslicher Kräfte, der ganzen Energie und Machtzusammennahme beider Nationen.

Daß diese beiden Wege Frankreich und England offen stehen, und daß sie die einzigen sind, über welche man zu berathschlagen hatte, leuchtet zu klar ein, als daß eine weitere Erörterung darüber nothwendig wäre. Schwieriger ist es, zu bestimmen, welche Wahl man de fait getroffen hat, denn eine Entscheidung ist ohne Zweifel schon darüber gefallen.

Wenn es erlaubt ist, aus hier gemachten Kriegsvorbereitungen der beiden Westmächte einen Schluß zu ziehen, so möchte ich mich für die Annahme entscheiden, daß man vorerst nur die Sicherstellung der Existenz des türkischen Reiches bezweckt. Es wird nämlich immer klarer, daß die Gesamtmasse des

östlichen Expeditionsheeres sich, alles in allem, auf nicht höher als 60,000 Mann belaufen wird, und daß man nicht sowol an eine Waffenentscheidung in der Bulgarei, also an eine Landung in Varna und damit im Zusammenhange stehende Operation von diesem festen und bewunderungswürdig gelegenen Plage aus gegen die linke Flanke des Feindes, als vielmehr an ein Abwarten der russischen Armee unter den Mauern von Adrianopel denkt.

Stärker noch für diese den Operationen auferlegte Beschränkung, redet die seither in England befolgte innere Politik. Sie ist im wesentlichen durch die Finanzlage bedingt. Seit dem Sturze Napoleons war es die Verminderung der unermesslichen Staatsschuld, welche sich alle Cabinetes in Großbritannien zum Ziel gesetzt hatten. Was im letztverflossenen Decennium Robert Peel in der Meinung seines Landes zum ersten Staatsmann erhob, das sind im Grunde genommen die Erfolge, welche er auf dieser ihm vorgezeichneten Bahn gehabt, und die größer waren wie diejenigen aller seiner Vorgänger. Kein Ministerium wird es hiernach noch wagen, Anleihen im Belause jener großen Erhebungen während der Revolutions- und napoleonischen Kaiserkriege aufzunehmen. Die Beschränkung der Geldmittel aber bedingt gleichzeitig diejenige der Kriegführung. —

Wenn Lord Aberdeen in den Tagen, wo die Kriegserklärung der beiden Westmächte gegen Rußland publicirt wurde, die Aeußerung machte, England und Frankreich führten nur Krieg, um auf diese Weise zu einem Dauer verheißenden Frieden zu gelangen, so sprach er damit eine ganz richtige und allgemein gültige Maxime aus. Um des Krieges selbst willen hat noch kein wohlgeleiteter Staat jemals Feindseligkeiten gegen einen andern begonnen. Aber nicht jeder Friedenszustand ist darum dem Kriegszustand vorzuziehen. Er ist es insbesondere dann nicht, wenn seine Fortdauer Uebel zu steigern und Gefahren herauszubeschwören droht, die durch den Krieg möglicherweise abgewendet oder entfernt werden können. In allen Fällen solcher Art ist es die weiseste Entschließung einer Regierung, ohne Verzug zu den Waffen zu greifen.

Der Friede, welcher zwischen den europäischen Großmächten ununterbrochen, fast vierzig Jahre gewährt hat, ist allerdings, das kann nicht geleugnet werden, die erste Grundbedingung für den unermesslichen Fortschritt geworden, welchen beinahe alle Länder unsres Welttheils während dieser Zeit gemacht haben. Die Bevölkerung Europas nahm innerhalb der in Rede stehenden Epoche um ein volles Drittheil, sein Wohlstand mindestens um das Doppelte zu. Desungeachtet kann nicht weggeleugnet werden, daß die politische Basis, auf welcher das Ganze ruhte, eine mit nicht eben großem Geschick eingerichtete war; daß, um es bestimmter auszudrücken, der Wiener Congress seine Arrangements weit weniger im allgemeinen europäischen Interesse als in dem

einzelner Staaten getroffen hatte, und daß es namentlich Rußlands Politik gewesen, welche ihre Bestrebungen bei endlicher Feststellung einer neuen und für lange Zeit dauernden Ordnung der Dinge berücksichtigt gesehen, wogegen Deutschland, und in diesem Conglomerat großer und kleiner Staaten wiederum am meisten Preußen, im nicht zu bestreitendem Nachtheil verblieben.

Man wolle sich erinnern, wie der Wiener Congreß, welcher über die politische Neugestaltung des Welttheils zu entscheiden hatte, Europa vorfand. Die Stürme, welche von West nach Ost darüber hingegangen waren, hatten den Besitzstand, namentlich der in der Mitte gelegenen Staaten, erschüttert; ein großes, weitgedehntes Reich, das polnische, war über den Haufen geworfen worden, und der mit wenig Ernst unternommene Versuch seiner Wiederaufrichtung ließ schließlich nichts zurück als ein „Großherzogthum Warschau“. Preußen und Oestreich hatten ihre Westprovinzen verloren und in provisorischen Rückbesitz genommen; die Niederlande, die Schweiz, Oberitalien waren so zu sagen herrenlos — im wesentlichen aber waren es zwei Ländermassen, über welche Hauptentscheidungen getroffen werden mußten: unser Vaterland und das der Sarmaten.

Was jetzt nicht mehr möglich ist, weil die inzwischen nach Osten mächtig vorgeschrittene germanische Cultur Rücksichten verlangt, die vor vierzig Jahren sich noch nicht geltend gemacht hatten, das konnte damals der Wiener Congreß: er vermochte Polen als selbstständige Macht wiederherzustellen.

Mit der Retablirung des polnischen Reiches hätten die Verhältnisse im Osten einen Halt gewonnen, der so lange bestanden haben möchte, als deutsches Wesen, durch Einwanderung in jenen Gegenden übermächtig geworden, und letztlich der Anfall der sarmatischen Lande an das große deutsche Staatsgebiet in ähnlicher Weise vor sich gegangen sein würde, wie heutzutage die allmähliche Einverleibung Mexikos in die Vereinigten Staaten. Es ist unbestreitbar, daß man Rußland seine Westgrenze an den Pinsker Sümpfen stellen mußte, wenn man seine Gelüste nach einem dominirenden Einfluß über Mitteleuropa einschränken wollte, und nicht minder einleuchtend ist es, daß es Schweden und Norwegen in die Hände des Zaren geben hieß, wenn man Finnland mit Rußland vereinigt und den Russen damit die beiden, im Winter trefflich zu nutzenden Inselgruppen des Quarken und der Alandinseln, welche zwei feste Eisbrücken abgeben, im Besitz verbleiben ließ. Aber es geschieht nicht selten, daß kleine Interessen des Augenblicks über die der Zukunft blind machen. Von der Mitschuld an den unverzeihlichen Fehlern und Versäumnissen bei Feststellung des Protokolls zu Wien im Jahre 1814 ist nicht einer der dort im Namen der deutschen wie der westlichen Großmächte agirenden Staatsmänner freizusprechen. Die am ehesten noch ahneten, in welches Labyrinth

von Mißgriffen die europäische Diplomatie, im Gegensatz zur russischen sich hatte verstricken lassen, waren vielleicht Metternich und Friedrich von Gentz.

Im Laufe der vierzig Jahre, welche hinter uns liegen, gab es vielleicht keinen Moment, wo von der preussischen Politik eine Aenderung des Wiener Arrangements, welche, namentlich in Bezug auf seine der Hinterlande und aller rückwärtigen Stromverbindung beraubten Ostprovinzen, den Wohlstand eines ausgedehnten Theiles seines Gebietes zu vernichten drohten, ernstlich ins Auge zu fassen. Die erste günstige Gelegenheit, welche sich solchem Bestreben bot, war die gegenwärtige Krisis, der nunmehr begonnene Kampf Englands und Frankreichs wider Rußland. Kaum gab es eine patriotische Stimme im Lande, welche nicht verlangt hätte, daß man den günstigen, großen Augenblick nützen und, zur Gewinnung eines Gebietsstandes, der eine imposante Zukunft zu sichern vermöchte, sich den Westmächten anschließen solle; kaum war in allen Gauen des Vaterlandes ein deutsches Herz, welches solchem energischen Entschlusse Preußens nicht freudig zugejauchzt haben würde.

Leider sollte solches Hoffen zu Schanden werden!

Wer in Konstantinopel steht, den Kriegsschauplatz kennt, alle Vorkehrungen, die hier von den allirten Mächten zur Wahrung der Türkei getroffen werden, unter den Augen hat, dem muß es zur unumstößlichen Ueberzeugung werden, daß dieser Krieg unmöglich zu Rußlands Gunsten enden wird. England und Frankreich werden, über kurz oder lang, einen Frieden mit dieser Macht zum Abschluß bringen, welcher ihr die neue Anerkennung der unverletzlichen Integrität der Pforte auferlegen wird; gestützt auf die Gewalt ihrer Massen, werden sie, Rußland gegenüber, den Verhältnissen im Osten und Norden eine neue Gestalt geben und während die beiden Seemächte, die skandinavischen Reiche und die Pforte sich stärken, wird Deutschland, werden Preußen und Oestreich es sein, die den territorialen russischen Angriffskeil, das strategisch besetzte Polen, nach wie vor tief in ihre Eingeweide vorgetrieben behalten.

Robert Schumann, gesammelte Schriften über Musik und Musiker.

Leipzig, Georg Wigand. 1854. 4 Bände. —

Mit eigenthümlichen Gefühlen wird jeder diese Sammlung in die Hand nehmen, welche unter so schmerzlichen Umständen dem Publicum geboten wird. Eine kurze Notiz des Verlegers belehrt uns, daß die Herausgabe der gesammelten Schriften bereits im vorigen Jahr mit Schumann verabredet, und daß ihre Auswahl und Redaction ganz von ihm vollendet war, ehe der Druck